
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53052

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Dokumentation erst dann befriedigend, wenn 33 % der Winter und 40 % der Sommer wirklich erwähnt werden. Das ist für Mittel- und Westeuropa ab der Mitte des 12., für Südeuropa ab der Mitte des 13. Jh. der Fall.

Die eigentliche Klimakurve wird mit Hilfe eines methodischen Kunstgriffs gewonnen, den H. H. Lamb zuerst entwickelt hat, den Verf. aber fruchtbar anwendet. Sommer und Winter zählen je 3 Monate. Wenn die Klimabeobachtung sich nicht auf einen Monat festlegen läßt, sondern nur das Jahr bezeichnet, wird ihre Gültigkeit für 2 Monate zugrunde gelegt. In einem Decennium werden die kalten Wintermonate von den warmen abgezogen (entsprechend mit feuchten Sommern). Dabei können theoretisch Zahlen von -30 bis $+30$ entstehen, aus denen die säkulare Klimakurve gebildet wird. Die abschließende Auswertung konzentriert sich auf die Winter- und Sommerkurven. Eine Frühjahrskurve spielt nur eine Nebenrolle. Auch die vergleichende Heranziehung der naturwissenschaftlichen Langzeitbeobachtungen können wir hier beiseite lassen, da diese noch in einer großen methodischen Veränderung begriffen sind. Verf. versteht seine Ergebnisse so, daß sie eine Korrektur des herrschenden klimageschichtlichen Bildes enthalten. Das Ende der hochmittelalterlichen Schönwetterzeit ist nicht mehr, wie bisher, um 1200, sondern um 1300 zu suchen. Diese Selbsteinschätzung überrascht etwas. Die Winterkurve in Mittel- und Westeuropa zeigt 1350–1360 das größte Hoch der ganzen Beobachtungszeit, die Zahl der feuchten Sommer steigt von 1250 bis 1340 und fällt dann kräftig nach unten. In Südeuropa war alles ganz anders. Ob man wirklich an einer Konvergenz der Klimageschichte und der Pestgeschichte, wie der Verf. S. 802f. der Literatur folgend meint, festhalten kann, scheint fraglich. Vorherrschend ist der Eindruck von der Fragwürdigkeit eines einheitlichen Klimabegriffes und einer allzuschnellen Heranziehung einer einheitlichen Klimageschichte für die Erklärung anderer Geschichten. Mehr als griffige Schlußergebnisse möchten wir etwas anderes aus dem Buche zurückbehalten: Es enthält ein Lehrstück von Methode, einen glänzenden Beweis, daß sich die herkömmlichen Quellen in quantifizierende Fragestellungen überführen lassen, eine Rechtfertigung und Ermunterung für alle, die ähnliches versuchen.

Rolf SPRANDEL, Würzburg

L'église et la mémoire des morts dans la France médiévale. Communications présentées à la Table Ronde du C.N.R.S., le 14 juin 1982, réunies par Jean-Loup LEMAÎTRE, Paris (Études Augustiniennes) 1986, 157 S.

In acht meist nur sehr kurzen Beiträgen wird in diesem Tagungsbericht das Thema des Totengedenkens unter interessanten Einzelaspekten beleuchtet und ausführlich diskutiert. Jean-Loup LEMAÎTRE, der Organisator der Tagung und zugleich Herausgeber des schmalen Bandes, stellt in seiner Einleitung die Arbeiten zur Memorialüberlieferung als Teil der im westlichen Europa, besonders in Deutschland, Frankreich und Italien in enger Kooperation durchgeführten Einzelprojekte dar und verweist auf ähnliche Tagungen in Münster (1980) und Lecce (1982).

Michel HUGLO, *L'office de prime au chapitre* (S. 11–16), beschreibt die Entwicklung der Kapitelsbücher und der Prim bis zur Karolingerzeit und sieht in Benedikt von Aniane den Ersten, der die bisherige Praxis der Lektüre von Regel, Martyrolog und Homilie erweitert um das Gedenken an die Toten.

Jean BECQUET, *Services post-funéraires dans les monastères limousins à l'époque romane* (S. 19–22), untersucht die Entwicklung der Formen der monastischen Memoria vom 10. bis zum 12. Jh. und stellt ein Zeremoniell des Abtes Isembert von Saint-Martial in Limoges (1174–1198) vor, in dem die Liturgie des Totengedenkens mit Prozession, Prebenden und Armenspeisungen ausführlich geschildert wird.

Ludwig FALKENSTEIN, *Le calendrier des commémorations fixes pour les communautés associées à l'abbaye de Saint-Remi au cours du XII^e siècle* (S. 23–27), gibt einen Überblick über die 62 erhaltenen Verbrüderungen von Saint-Remi, die zum größten Teil in die erste Hälfte des 12. Jh. zu datieren sind. Ausführlich werden die unterschiedlichen Leistungen erörtert und die pauschalen Gedenktermine aufgelistet.

Jean LONGÈRE, *Un sermon inédit de Jacques de Vitry: Si annis multis uixerit homo* (S. 31–51). Diese Edition verweist auf den Überlieferungszusammenhang des Textes: die Predigt zum Allerseelentag wurde als Ergänzung zum voraufgegangenen Allerheiligenfest verstanden. Der *sermo* beschreibt den Aufenthaltsort der Seelen in Hölle, Vorhölle und Fegfeuer, fordert Abkehr von der Welt und warnt vor dem kommenden Gerichtstag. Hilfe für die Verstorbenen ist durch Messen, Gebete, Almosen und Pilgerfahrten zu erreichen.

Joseph AVRIL, *La paroisse médiévale et la prière pour les morts* (S. 53–68), wendet sich dem bisher vernachlässigten Totengedenken in den Gemeinden zu. Erörtert werden Fragen des Begräbnisrechts, der Exkommunikation, der Privilegierung von Friedhöfen, des Begräbnisses in der Kirche. Die Synodalstatuten des 13. und 14. Jh. geben Auskunft über Sterberiten und Totenliturgie. Zeitweise waren in jeder Woche der Sonntag und der Montag in den Gemeinden für besondere Gebete und Prozessionen für die Toten reserviert. Die Leistungen wurden teils von Bruderschaften erbracht, teils wurden sie aus Stiftungen der wohlhabenden Handwerkerschicht finanziert.

Jacques FOVIAUX, »Amassez vous des trésors dans le ciel«: les listes d'obits du chapitre cathédral de Laon (S. 69–114), ediert in dem auch im Untersuchungsteil bei weitem umfangreichsten Aufsatz dieser Sammlung 40 Gedenkstiftungen der Kathedrale von Laon aus dem 12. und 13. Jh. (mit Faksimilie-Seiten). Die Einträge werden zwar nicht zusammenhängend interpretiert, doch bezieht sich die einleitende Charakterisierung des Materials auf einzelne Stiftungstexte. Der Autor kann sich auf mehr als 600 Toteneinträge und Gedenkstiftungen stützen und verfolgt die liturgischen und wirtschaftlichen Fragen des Totengedenkens der Kathedralkirche bis in die frühe Neuzeit.

Jacques DUBOIS, *Obituaires et martyrologes* (S. 119–122), teilt Beobachtungen zum Problem der Entstehung von Necrologien und Martyrologien mit und untersucht vor allem Handschriften, in denen beide Formen zusammen tradiert sind. Abgesehen von Zufällen der Überlieferung sei vor allem die Frage zu stellen, ob neben den großen Abteien auch alle kleinen Priorate Necrologien geführt hätten – mit all den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die von der Gemeinschaft zu erbringenden Leistungen.

Jean-Loup LEMAÎTRE, *Obituaires, calendriers et liturgie paroissiale* (S. 133–145), wendet sich den Necrologien und Kalendaren aus dem Bereich der Gemeindekirchen zu, die präzisere Einblicke in Formen der Totenliturgie für solche Verstorbene gewähren, die nicht durch das zumeist qualitativ höher eingeschätzte Gebet der Klostersgemeinschaften erfaßt wurden. Erläutert werden Art und Anzahl der Messen, sowie das Problem der im 14. und 15. Jh. besonders großen Anzahl von Priestern, die in den Gemeindekirchen die erforderliche Menge an Messen zelebrierten und ihren Lebensunterhalt zu einem großen Teil aus den damit verbundenen Einnahmen bestritten. Zuletzt werden Fragen des Baus und Umbaus von Kirchen mit den entsprechenden Kapellen diskutiert. Eine Liste bisher bekannter und edierter Kalendarien ergänzt den Beitrag.

Das Thema der Tagung und der Titel des vorliegenden Bandes umschreiben treffend die abgedruckten Beiträge und die häufig auf neue Einzelaspekte verweisenden Diskussionsbeiträge. Umgekehrt betrachtet können die hier zusammengetragenen Hinweise auf Probleme der mittelalterlichen Memoria nicht den Anspruch erheben, einen einigermaßen vollständigen Einblick in das weitgespannte Forschungsfeld des kirchlichen Totengedenkens zu gewähren. Trotzdem bieten sich auch für Spezialisten einige interessante neue Beobachtungen, denen genauer nachzugehen lohnend sein dürfte.